

## VORBEMERKUNG

*Heimat in der Fremde – Pátria em terra alheia*: auf wie viele Menschen trifft dies auch in den Kulturkreisen zu, mit denen Lusitanistik und Germanistik sich beschäftigen, auf Menschen, die in finsternen Zeiten über Jahrhunderte einen besseren Ort suchten.

Für Portugal war das Thema immer aktuell: Im 15. und 16. Jahrhundert fanden die aus Portugal ausgewiesenen Juden u. a. in Hamburg eine neue Heimat. Zu Zeiten des portugiesischen Absolutismus schrieben Schriftsteller und oppositionelle Politiker vom Ausland aus gegen die Regierenden in Lissabon an.

Aber es gab auch schon damals die freiwillig gewählte und als ambivalent empfundene *terra alheia*: man denke nur an den Ende des 19. Jahrhunderts in Paris residierenden Konsul Eça de Queirós, der sich nach der ländlichen Idylle Portugals sehnte, aber von der 'dekadenten' Weltausstellungsmetropole nicht lassen konnte, sich mit spitzer Feder sowohl über das lähmende Lissabon wie das lärmende Paris mokierte. Viele sahen und kommentierten ihr Land aus der Ferne.

Inneres und äußeres Exil sind die traumatischen Begriffe, die besonders im 20. Jahrhundert an trauriger Aktualität gewannen: Einen *Estado Novo* gab es nicht nur in Portugal unter António de Salazar, sondern zeitversetzt und unter anderen Vorzeichen auch in Brasilien unter Getúlio Vargas. Und als in Portugal nach der Nelkenrevolution vom 25. April 1974 ein politischer Frühling anbrach, herrschte in Brasilien eine Militärdiktatur. Und wieder haben viele Menschen, unter ihnen zahlreiche Wissenschaftler und Künstler, ihr Land freiwillig oder unfreiwillig verlassen.

Doch sind Lisboa und Rio de Janeiro immer auch Häfen der Hoffnung gewesen. Zahlreiche deutsche Juden, Intellektuelle und Künstler fanden während des Nationalsozialismus in Portugal und Brasilien, trotz Salazar und Vargas, Zuflucht – prominentes Beispiel ist Stefan Zweig – und nicht selten eine neue Heimat. Manche fanden auch zum Schreiben, wie die 1934 nach Portugal geflohene Ilse Lieblich, die in Porto zur Schriftstellerin Ilse Losa wurde.

Die bekanntesten *brasilianischen* Künstler, die nach der Nelkenrevolution in *Portugal*, Land ihrer Sprache, bis zum Ende der Militärdiktatur Aufnahme fanden, waren die Theatertheoretiker und Regisseure Augusto Boal und José Celso.

Aber nicht nur Verfolgte und Vertriebene flüchteten, viele Portugiesen suchten im Sog der Entdeckungsfahrten bereits im 16. Jahrhundert ihr Glück in Übersee. Und so, wie ab dem frühen 19. Jahrhundert auch einige tausend von Armut bedrohte Bauern aus dem Hunsrück nach Südbrasilien auswanderten, um sich dort, in Rio Grande do Sul, eine neue Existenz aufzubauen, erhofften sich in den wirtschaftlich schwierigen Zeiten Portugals, vor allem in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, zahlreiche portugiesische Wirtschaftsemigranten in Nordeuropa bessere Arbeits- und Lebensbedingungen.

Die Aktualität des Themas im 21. Jahrhundert zeigt sich nicht nur an den negativen Entwicklungen ethnischer, geschlechtlicher, politischer, rassistischer, religiöser Ausgrenzung und Verfolgung (Antisemitismus, Antislimanismus, Ausländerfeindlichkeit, Homophobie), sondern gewinnt auch durch die europäischen Integrationsbestrebungen wie die EU-Erweiterung neue Evidenz und Brisanz.

Eine der Fragestellungen des vorliegenden Aktenbandes lautet: Wie wird die Heimat in der Fremde künstlerisch verarbeitet? Berühmt sind die (teilweise autobiographischen) Romane des Portugiesen Ferreira de Castro über die Kaffeeplantagenarbeiter und Kautschukzapfer in Brasilien: *Emigrantes* (1928) und *A selva* (1930). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erregte Olga Gonçalves' semidokumentarisches Buch *A Floresta em Bremerhaven* (1975) Aufsehen, das die erschütternden Lebensbedingungen portugiesischer 'Gastarbeiter' in einer deutschen Fischfabrik schildert. Zwei Beispiele von vielen.

Nicht nur in der Literatur, auch im Film und in der Bildenden Kunst wurde und wird die Problematik häufig behandelt, etwa in Sílvio Backs *Aleluja, Gretchen*, 1976, in Tizuka Yamasakis *Gajin, caminhos da liberdade* (1979), in Walter Salles' *Terra estrangeira* (1995) sowie bei den brasilianischen und portugiesischen Künstlerinnen Cristina Canale und Ana Luisa Ribeiro.

Wie definieren brasilianische, portugiesische, deutsche Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler ihren Heimat-Begriff: territorial oder individuell und subjektiv als untrennbaren Teil ihrer Person, wie Walter Mehring, der von sich sagte, er trage das Vaterland an seinen Sohlen mit sich fort? Sehen sie es vielleicht ähnlich wie der 'expatriate' George Tabori, der im Frühjahr 2004 in einem Interview anlässlich seines 90. Geburtstags bekannte: «Meine Heimat ist das Theater»? Andere verbinden mit dem Begriff ihre Gedichte, Erzählungen und Romane, die Sprache, die Sprachwissenschaft, die Literaturwissenschaft, das Übersetzen, die Geschichtswissenschaft, die Geographie ...

Wie wird *Heimat in der Fremde* inszeniert, der – empfundene – Verlust kompensiert und die *Fremde in der Heimat* rezipiert? Wenn Dialekte und regionale Besonderheiten zur Erzeugung einer lokalen Identität im Gegensatz zum fremden Nationalen gepflegt werden, bestimmte Bräuche und Feste, wie z.B. das Oktoberfest in Blumenau in Südbrasilien, zelebriert werden, wenn Tagebücher und Kurzgeschichten schreibender Arbeiterinnen, die ihr Schicksal im Ausland literarisch verarbeiten, als ‘Bekennnisliteratur’ oder ‘Gastarbeiterliteratur’ belächelt werden?

Nach dem Ende des Salazarregimes kehrten mit der Rückgewinnung der Demokratie nicht nur zahlreiche, im europäischen Ausland, in Brasilien, Kanada oder den USA lebende und arbeitende Wissenschaftler und Schriftsteller zurück. Nach der Unabhängigkeit der ehemaligen portugiesischen ‘Kolonien’ und den Bürgerkriegswirren, u.a. in Angola und Mosambik, setzte ein Rückstrom portugiesischstämmiger Familien ein, den Portugal nur schwer bewältigen konnte. Wie gelang den *retornados* ihre (Re-)Integration ins ‘Mutterland’, ihre Reassimilierung?

Beschrieben wird in der Remigrationsforschung die gefühlte Fremdheit nicht nur in der Fremde, sondern auch in der wiedergewonnenen Heimat, die Hoffnung aufgenommen zu werden, die Sehnsucht nach Inklusion in die einst zurückgelassene Gesellschaft, der Wunsch nach dem Verschwinden in der Menge.

In der Literatur wurde das Problem der *retornados* vielfach thematisiert – man denke nur an António Lobo Antunes’ Romane *Fado Alexandrino* (1983) und *As naus* (1988).

Die Rückkehr aus der Fremde scheint die Heimatlosigkeit wieder aufzuheben, doch zeigt sich nicht selten, daß durch die Kontamination mit dem Fremden – als bewußte oder unbewußte Distanzierung vom ‘Vertreiberland’ –, das Entwurzeltsein nach der Rückkehr um so drastischer empfunden wird. Und wenn Portugiesen, Brasilianer und Deutsche mit ‘veralteter’ Sprache als fremd aufgenommen werden, sind sie da nicht mit dem Problem der doppelten Fremdheit konfrontiert?

Ist für politische Dissidenten oder rassisch Verfolgte die Rückkehr hinter das gelebte Leben einfacher oder schwerer als für Arbeitsemigranten, die nach harten Jahren in Bremerhaven ihren Lebensabend in Trás-os-Montes verbringen wollen, oder für die mittelständischen Unternehmer, die in Angola oder Mosambik eine über Jahrzehnte aufgebaute Existenz zurückließen?

Wenn Heimatliebe auch meint, daß man sich selbst im Rückblick liebt, wenn Rückkehr ein ‘bodenloses Regressionsloch’ bedeuten kann, betritt man gerade in Portugal das weite Gebiet des «labirinto da saudade», von

dem der portugiesische Kulturwissenschaftler Eduardo Lourenço in seiner berühmten gleichnamigen Studie spricht.

Wie oft bleiben Heimkehrer für immer draußen vor der Tür, machtlos gegen die Ablehnung der Daheimgebliebenen. Heinrich Heine kehrte bekanntlich wegen der Liebe zu Deutschland wieder zurück ins Exil.

Wie steht es mit der Verleugnung und Schuldabwehr der Exkludierenden? Die Machtlosigkeit gegen die Ablehnung der Daheimgebliebenen – denen wohlmeinende Psychologen Scham, an das Falsche geglaubt zu haben, attestieren oder die Angst, sich rechtfertigen zu müssen –, wurde sie nicht schon 1843 in Almeida Garretts Drama *Frei Luiz de Souza* angesprochen?

Und wurden mit diesem Komplex nicht auch Fernando Gabeira und Augusto Boal – beide waren in den Gefängnissen der politischen Polizei Brasiliens gefoltert worden – konfrontiert, wenn ihnen vorgeworfen wurde, sich im Ausland als Journalist und Regisseur teuer vermarktet zu haben, während die «Zuhausegebliebenen» gelitten hätten? Der an Heimkehrer gerichtete Anspruch, auf Wiedergutmachung verzichten zu sollen und sich anzupassen, ist wohlbekannt. Wurden und werden Emigranten nicht immer wieder zum Ersatzfeind? Zeugt davon nicht schon die lange Geschichte des portugiesischen Begriffs *estrangeirado*?

Und wie erleben Kinder Emigration, Auswanderung und Rückkehr, die ihrer Eltern und ihre eigene? In der zeitgenössischen portugiesischsprachigen Literatur ist das Thema präsent, man denke nur an das preisgekrönte Drama von João Santos Lopes *Às vezes neva em Abril* (1997), das die in Ausländerfeindlichkeit und Gewalt mündende Ausweglosigkeit junger Portugiesen thematisiert, die sich in der neuen alten Heimat Lissabon nicht zurechtfinden.

Viele Fragen stellte das interdisziplinäre Kolloquium, das unter dem Titel *Heimat in der Fremde – Pátria em terra alheia* 2005 am Portugalzentrum der Universität Trier (in Zusammenarbeit mit der Universität Luxemburg) stattfand und dessen Ergebnisse in dem vorliegenden Aktenband versammelt sind. Wenn es der Tagung gelungen ist, einige Antworten zu finden und so weitere Fragen zu stellen, die Beteiligten für das Thema zu sensibilisieren und Anstöße für weitere Forschungsarbeiten zu geben, so haben diese *7. Deutsch-Portugiesischen Arbeitsgespräche* einen wichtigen Beitrag zum Wissenstransfer und zu den deutsch-portugiesischen Kulturbeziehungen geleistet.

**Henry Thorau (Trier/Berlin)**